

Bodendenkmalpflege am Großen Bruch im Nordharzvorland. Siedlungsgeschichte und archäologische Quellenkritik

Von Johannes Schneider, Halle (Saale)

Mit 12 Abbildungen

Das die subherzyne Kreidemulde zwischen Oschersleben und Hornburg nach Norden begrenzende, etwa 45 km lange Große Bruch, ein vermoortes ehemaliges Urstromtal, bildet eine natürliche Grenze innerhalb des Nordmitteleuropäischen Flachlandes (Abb. 1). Auf seiner Südseite liegt jetzt zwischen Osterode und Wulferstedt eine Reihe von Dörfern, die einmal durch ihre Größe, zum andern dadurch auffallen, daß sie vom Bruchrand meist 1 bis 2 km entfernt sind. Das Bruch verbindet über Bode und Ilse die Flußsysteme von Elbe und Weser. Die verkehrstechnische Nutzung dieses natürlichen Wasserweges fand im 16. Jh. ihren Höhepunkt in der Anlage des „Schiffgrabens“ durch Herzog Julius von Braunschweig, der zugleich Bischof von Halberstadt war (Schwineköper 1975, S. 154 f.; Müller 1958, S. 150). Verkehrsmäßig waren die Dörfer, von denen bis 1952 die östlichen, Aderstedt, Pabstorf, Dedeleben, Vogelsdorf, Badersleben, Huy-Neinstedt und Anderbeck, noch zum Kreis Oschersleben, die westlichen, Osterode, Veltheim, Hessen, Rohrshem,



- Deersheim
- Dedeleben
- Staatsgrenze
- Staatsgrenze im Wasserlauf

0 25 km

Abb. 1. Nordharzvorland

Westerburg, schon zum Kreis Halberstadt gehörten, auch durch den Muschelkalkkrücken des Huy stärker von Halberstadt als von Braunschweig getrennt. Straßen und Eisenbahn überquerten in der Neuzeit auf mehreren Dämmen, z. B. Hessendamm, Kiebitzdamm, Kroatendamm, das Bruch nach Norden. Archäologisch war das Gebiet, das von den nächsten Heimatmuseen in Oschersleben und Halberstadt relativ abgeschnitten war, durchschnittlich erschlossen. Mitte der fünfziger Jahre begann dann von Dedeleben, Kr. Halberstadt, aus der Bodendenkmalpfleger Otto Krüger zu wirken, was zu überraschenden Einzelergebnissen und einer überdurchschnittlichen Fundplatzdichte führte (Schneider 1977, S. 119; 1980, S. 13 f.). Die wichtigsten Ergebnisse verdienen es, anlässlich der Hundertjahrfeier der Bodendenkmalpflege zusammenfassend vorgelegt zu werden. Der Tod des Pflegers 1974 verhinderte eine Systematisierung seiner Begehungen der zahlreichen Fundplätze bis zu deren gesicherter Bestimmung und Datierung bzw. zur Beantwortung der Frage nach der Wiederholung oder Kontinuität von Besiedlungen. So muß auch diese Arbeit, wie die über die Frühgeschichte des Saalemündungsgebietes (1987), Fragment bleiben und kann nur Anregungen für die weitere Tätigkeit geben. Scherbenfunde an anderen Stellen, z. B. Silstedt, Kr. Wernigerode, haben inzwischen gezeigt, wie schwierig es oftmals auch ist, durch Erosion und Ackerbau zerstörte Urnengräberfelder nur nach Oberflächenfunden als solche zu erkennen.

O. Krüger (1902–1974) war ein vorbildlicher Bodendenkmalpfleger, kein „Hobby-Archäologe“, der lediglich seinem Privatvergnügen nachging. Er war sich, wie sein gesamtes Wirken beweist, der hohen Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit bewußt. Seine sorgfältige Dokumentation und sein Verhalten beim Auftreten von Funden sowie deren präzise Meldung veranlaßten das Landesmuseum Halle, ihm die Bodendenkmalpflege der zahlreichen Dörfer zwischen Huy und Bruch zu übertragen und die dabei gemachten Funde zur Aufbewahrung und Ausstellung in einer Heimatstube in Dedeleben zu überlassen. Diese wiederum stellte einen Teil seiner Öffentlichkeitsarbeit dar und vermittelte ihm neue Mitarbeiter und Funde.

Die sich nach der nur etwa 15 Jahre währenden Tätigkeit abzeichnende Fundplatzkonzentration um Dedeleben gibt Anlaß zu kritischer Betrachtung mancher wissenschaftlichen Auswertung. Allgemein läßt sich an Hand von Krügers Funden eine gute Übersicht der Ur- und Frühgeschichte am Südrand des Bruches geben, besonders des Bereichs Dedeleben/Westerburg.

Andererseits sollte man die Aussagekraft dieser Funde nicht überfordern. Krügers Tätigkeit begann als Sammelarbeit eines interessierten Laien, dessen fachliche Betreuung durch die große Entfernung vom Landesmuseum sehr erschwert war. Anregungen fand er zunächst u. a. bei der Baderslebener Arbeitsgemeinschaft „Heimatsforschung“ an der dortigen Mittelschule unter E. Wesarg, vor allem aber durch die Bezirkspfleger W. Hoffmann (1952–1958) und W. Matthias (1958–1962). Die nach außen hin einseitige Ausrichtung der Forschungen des Landesmuseums Halle seit Ende der fünfziger Jahre auf das Neolithikum (vgl. Behrens 1959, S. 12) hat ebenso Einfluß gehabt wie seine Teilnahme an verschiedenen Ausgrabungen. Im ganzen war aber seine Geländearbeit durch den Versuch gekennzeichnet, alle Bodenaltertümer zu sichern und schriftlich möglichst vollständig zu erfassen. Höhepunkte seines Wirkens waren die Entdeckungen der römischen Moorwege bei Dedeleben, Westerburg und Pabstorf, des frühmittelalterlichen Pferdegrabes von Dedeleben, der frühmittelalterlichen Siedlung bei Vogelsdorf und des Kollektivgrabes der Bernburger Gruppe in Dedeleben kurz vor seinem Tode.

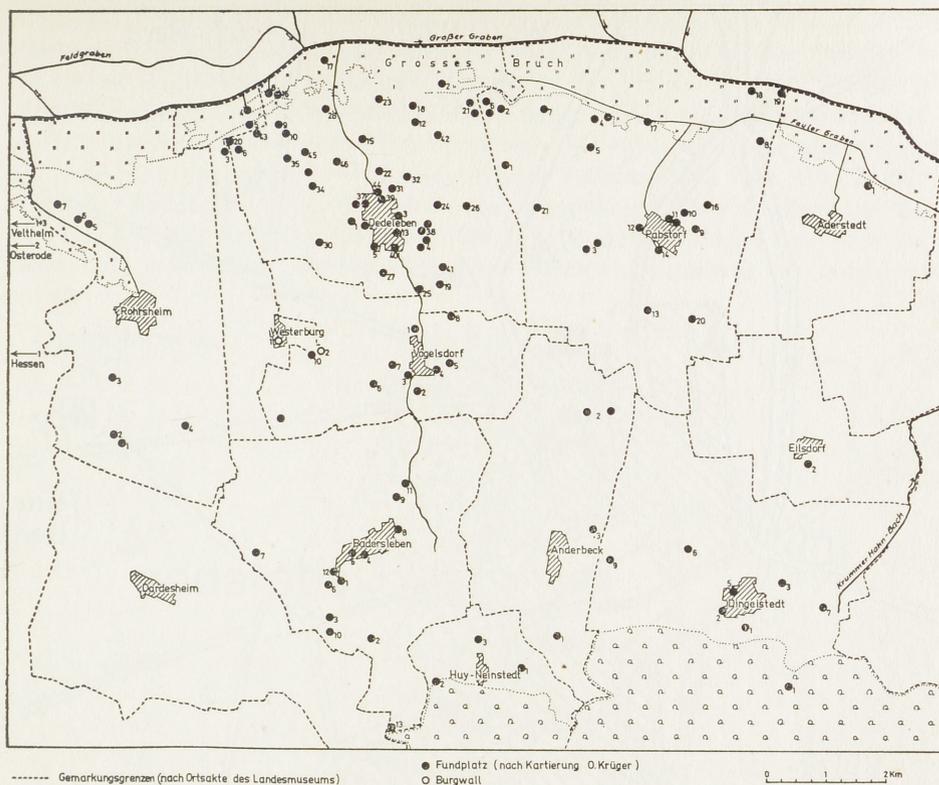


Abb. 2. Dedeleben, Kr. Halberstadt, und Umgebung mit Fundplätzen

1. Die ur- und frühgeschichtlichen Ergebnisse

Das Auffinden von Paläolithen ist im Gegensatz zu jüngeren Funden stark von den geologischen Voraussetzungen abhängig. Am Bruchrand liegt ein schon seit den zwanzig Jahren als paläolithischer Fundplatz bekannter und wiederholt genannter Kalksteinbruch bei Steinmühle in der Flur Veltheim (Abb. 2, Nr. 1) (Müller 1958, S. 161). Der Abbau ist jetzt eingestellt und der Bruch weitgehend verwachsen. O. Krügers Aktivitäten gipfelten 1961 in der Sondage in einer Felsspalte, bei der er Mammut- und Nashornknochen fand. Neu war an dieser Stelle die Entdeckung einer bandkeramischen Siedlung sowie der mittelalterlichen Wüstung Stein (Doering 1902, S. 13), deren Name in der Steinmühle weiterlebt. 1924 war in der Umgebung ein Grab mit einer Kugelamphore und einem Kegelhalstopf angeschnitten worden (Priebe 1938, S. 73), bereits 1868 ein Kollektivgrab mit mehr als 20 Skeletten. Aus den pleistozänen Schottern einer Kiesgrube bei Pabstorf (Abb. 2, Nr. 21) barg Krüger einen Molar eines Mammut-Jungtieres und einen Fingerknochen vom Nashorn.

Aus dem frühen Neolithikum (Behrens 1973) sind außerdem nur Einzelfunde in Form von Schuhleistenkeilen (Anderbeck-Kuckucksberg (Abb. 4,8), Badersleben-Kuhberg und Marienspring, Dedeleben-Bruchmühlenberg (Abb. 4,3), Huy-Neinstedt, Pabstorf-Am Röttgraben (Abb. 4,1) und Schermcke-Fauler Berg; Abb. 2; Fpl. 1, 3, 6, 14, 17, o. Nr.) bekannt geworden. Ein hoher, durchbohrter Keil von Dedeleben-Grantweg (Abb. 2, Nr. 2, Abb. 4,2) gehört vielleicht schon in die Rössener Kultur. Beim Vergleich mit dem benachbarten Deersheim, das mindestens zwei gleichzeitige bandkeramische Siedlungen besitzt (Schneider

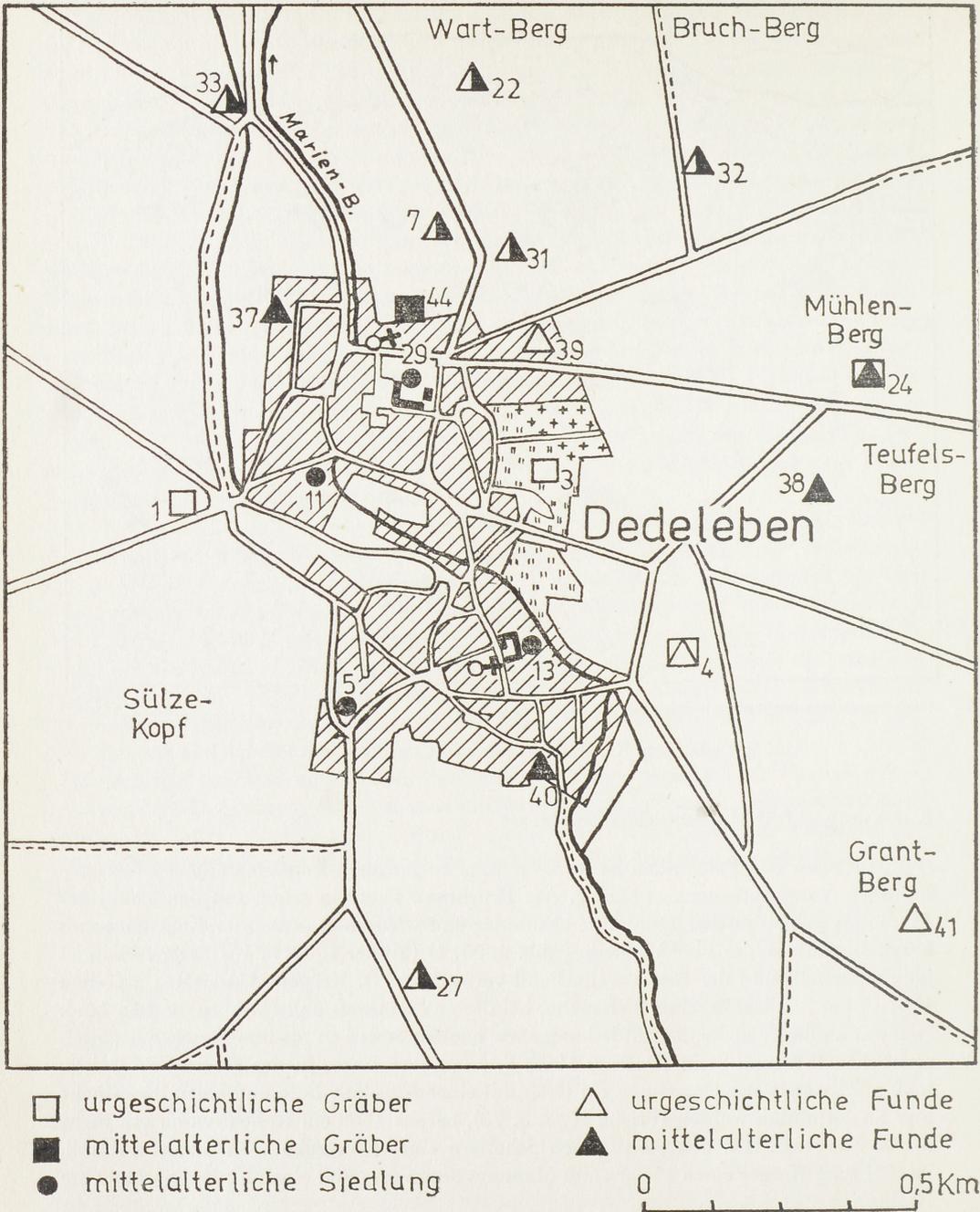


Abb. 3. Dedeleben, Kr. Halberstadt, Ortslage mit Fundplätzen

1983, S. 81), fällt dieser Mangel auf, so daß ich eine Forschungslücke vermute. — Eine Siedlung der Trichterbecherkultur wurde bei Bauarbeiten am nördlichen Ortsrand von Dedeleben am Seebeck angeschnitten (Abb. 2, Nr. 31; Schneider 1965; Preuß 1966, Nr. 335), wobei mehrere Gefäße der Baalberger Gruppe und tiefstichverzierte Keramik in zwei verschiedenen Gruben lagen. Weiter gehören zur Bernburger Gruppe eine fundreiche Höhensiedlung bei Badersleben (Kuhberg, Oberer Streblitz (Abb. 7,3); Abb. 2, Fpl. 3; Matthias/Schmidt 1963, S. 401 f.) und das Kollektivgrab auf dem Rendelberg von Dedeleben (Abb. 3; Fpl. 3; Müller/Stahlhofen 1981). Die ausgehende Jungsteinzeit ist in Dedeleben trotz ausgedehnter Flurbegehungen nur durch vier Steinäxte von unbekanntem

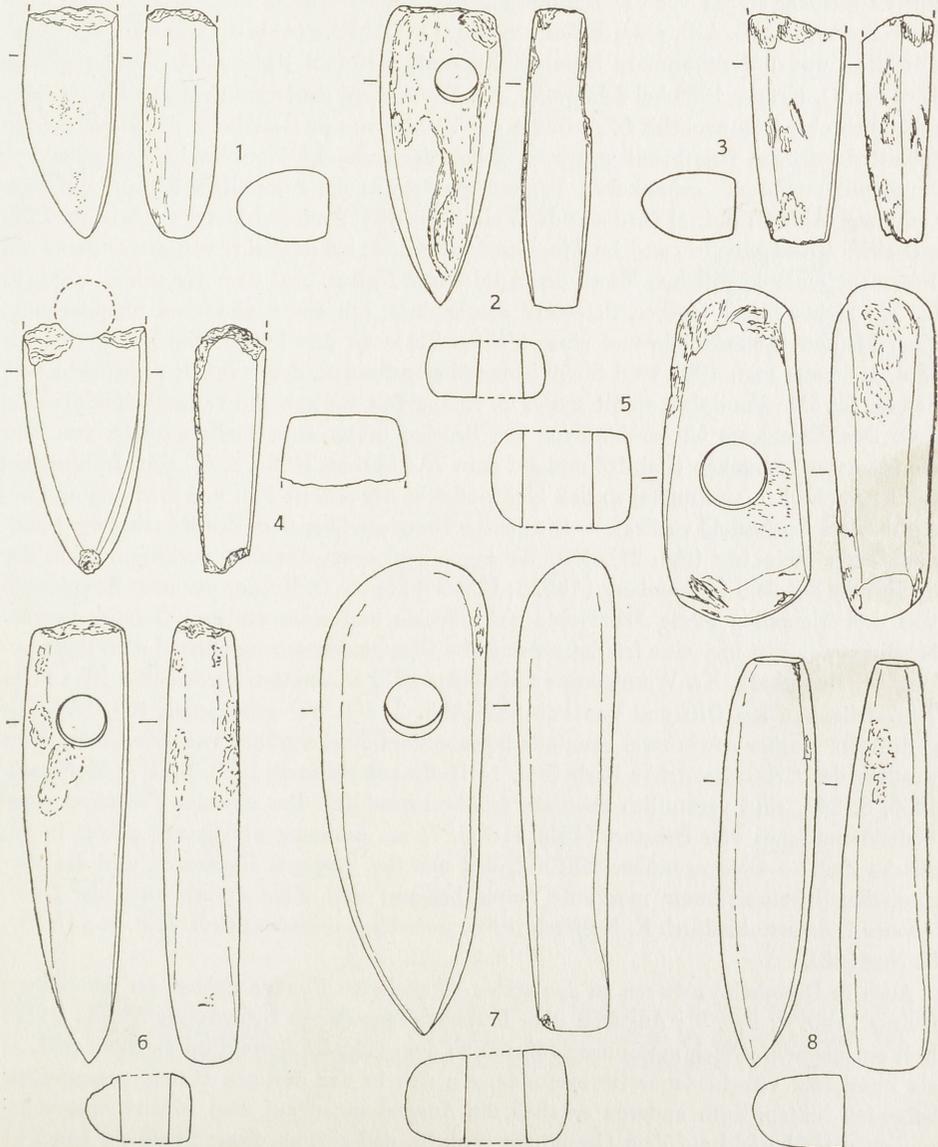


Abb. 4. Steingeräte. 1: Pabstorf, Fpl. 17; 2: Dedeleben, Fpl. 2; 3: Fpl. 14; 4: Fpl. 3; 5: Badersleben, Fpl. 3; 6, 7: Dedeleben, Fpl. unbekannt; 8: Anderbeck, Fpl. 1. 1:3

Plätzen (Abb. 5,3) vertreten (Matthias 1968, S. 14), von Rohrsheim (Uplinger Feld) (Abb. 5,14) und Veltheim (Wahrberg) jeweils durch eine Hammeraxt aus der Zeit vor Krügers Tätigkeit (Matthias 1968, S. 73 f., 78), ebenso die Ammenslebener Gruppe der Schönfelder Kultur durch wenige verzierte Scherben aus Pabstorf (Sandgrube) und Westenburg (Westerburger Bruch; Abb. 2; Fpl. 4; Matthias 1968, S. 67, 85; Wetzel 1979, S. 166, 187) sowie von Osterode (Hinterm schmalen Berge, Fpl. 2; Matthias 1968, S. 56). Vom letztgenannten Platz erwähnt O. Krüger auch Hockergräber ohne nähere Angaben sowie urgeschichtliche und mittelalterliche Scherben. — Zahlreiche Steinbeile (Abb. 5) und bearbeitete Feuersteine von verschiedenen Stellen gestatten keine genauere Datierung, auch muß ihre Herkunft aus Siedlungen oder zerstörten Gräbern offen bleiben. Vom Dedelebener Rendelberg waren vor der Ausgrabung des Kollektivgrabes 1973 bereits Fragmente einer Steinaxt (Abb. 4,4), eines Beiles und einer Flachhacke (Abb. 4,13) sowie Feuersteinabschläge und unbestimmbare Keramik bekannt, vielleicht Reste einer Höhensiedlung. Drei von O. Krüger 1960 bei Schermcke, Kr. Wanzleben, entdeckte Grabhügel sind wahrscheinlich ebenfalls neolithisch. Auffällig gut ist hier wie in Deersheim der kurze Zeitabschnitt der frühen Bronzezeit vertreten. Schon der erste, 1905 aus Dedeleben gemeldete Fund mit mehreren „gehenkelten Töpfen“ gehörte in die Aunjetitzer Kultur. Auf dem Goldberg (Abb. 2; Fpl. 1) fand sich 1955 ein SSO—NNW ausgerichtetes Grab (Abb. 7,27) mit einer Knochennadel, und im Museum Halberstadt befindet sich von dieser Stelle ein Fragment einer klassischen Tasse der Aunjetitzer Kultur. Auf dem Kreuzhorn (Fpl. 9) lag ein rechtsseitiger Hocker, SO—NW ausgerichtet, mit einer schwachen Steinpackung, einer kleinen Henkelschale und einer kleinen Tasse an den Füßen. Nur wenig entfernt (Fpl. 10) hatte man 1925 zwei Steinkistengräber gefunden, deren Inhalt nicht mehr vorhanden ist. Den Fundplatz stellte später O. Krüger fest. Sie gehören vermutlich in dieselbe Zeit. Das Kreuzhorn ist der Südhang des Bruches hinter dem Siedlungsplatz, von dem die Moorwege ausgehen (Fpl. 16) und auf dem W. Matthias (1963, S. 46) auch frühbronzezeitliche Scherben vermutete, so daß hier vielleicht der seltene Fall von Siedlung und benachbartem Gräberfeld vorliegt. — Die gleiche Hanglage über dem Bruch besitzt der Fundplatz einer Steinkiste (Fpl. 21), über die keine genaueren Angaben vorliegen. — In der Sandgrube auf dem Mühlenberg (Abb. 3; Fpl. 24) konnte O. Krüger nur noch Skelettreste von drei Menschen sowie Fragmente einer Schale und eines anderen Gefäßes bergen. Möglicherweise ist hier eine frühbronzezeitliche Gruppenbestattung wie auf dem Donnersberg bei Derenburg, Kr. Wernigerode (Schneider 1975 a), zerstört worden. Ein 1954 beim Tankstellenbau am Ortsrand von Pabstorf (Abb. 2; Fpl. 15) geborgener, NO—SW ausgerichteter Hocker sowie zwei ebenfalls beigabenlose Hockergräber von Eilenstedt, 2 km westlich des Ortes am Arbke-Bach (Fpl. 1; Hoffmann/Schmidt 1959, S. 317; Hoffmann 1965, S. 243) sind vermutlich ebenfalls frühbronzezeitlich. Das einzelne Fragment eines Feuersteindolches von Pabstorf (Abb. 2; Fpl. 7) am Südhang des Bruchs gehört in die gleiche Zeit. — Demgegenüber fällt auf, daß aus der jüngeren Bronzezeit und der vorrömischen Eisenzeit kaum markante Funde bekannt sind. Eine Aufarbeitung der Dedelebener Heimatstube durch K. Nuglich (1965) unterblieb seinerzeit (frdl. Mitt. von Dr. Dr. K. Nuglich).

Auch in Deersheim gehören zu den ersten lokalisierten Funden Gräber der Aunjetitzer Kultur (Abb. 6; Fpl. 9); Angaben über bronze-/eisenzeitliche Urnenfunde fehlten völlig. Erst eingehendere Nachforschungen führten zu dem Hügelgräberfeld im Hegholz (Fpl. 3) als Fundplatz verschiedener Bronzefunde, die sich in der dortigen Rittergutssammlung befunden hatten. Zum anderen ergaben die Ausgrabungen auf dem völkerwanderungszeitlichen Gräberfeld auf dem Grandberg (Fpl. 8), daß sich an dieser Stelle ein schon in frühgeschichtlicher Zeit zerstörtes Urnengräberfeld dieser Zeit befunden hat (Schneider 1983, S. 81, 85). Zu erwähnen wäre noch das zerstörte bronzezeitliche Urnengräberfeld



Abb. 5. Steingeräte. 1, 9: Veltheim, Fpl. unbekannt; 2: Dedeleben, Fpl. 8; 3, 8, 11–13: Fpl. unbekannt; 4: Badersleben, Fpl. 4; 5: Veltheim, Fpl. unbekannt; 6: Huy-Neinstedt, Fpl. 3; 7: Dedeleben, Fpl. 42; 10: Badersleben, Fpl. 3; 14: Rohrsheim, Fpl. 3. 1:3

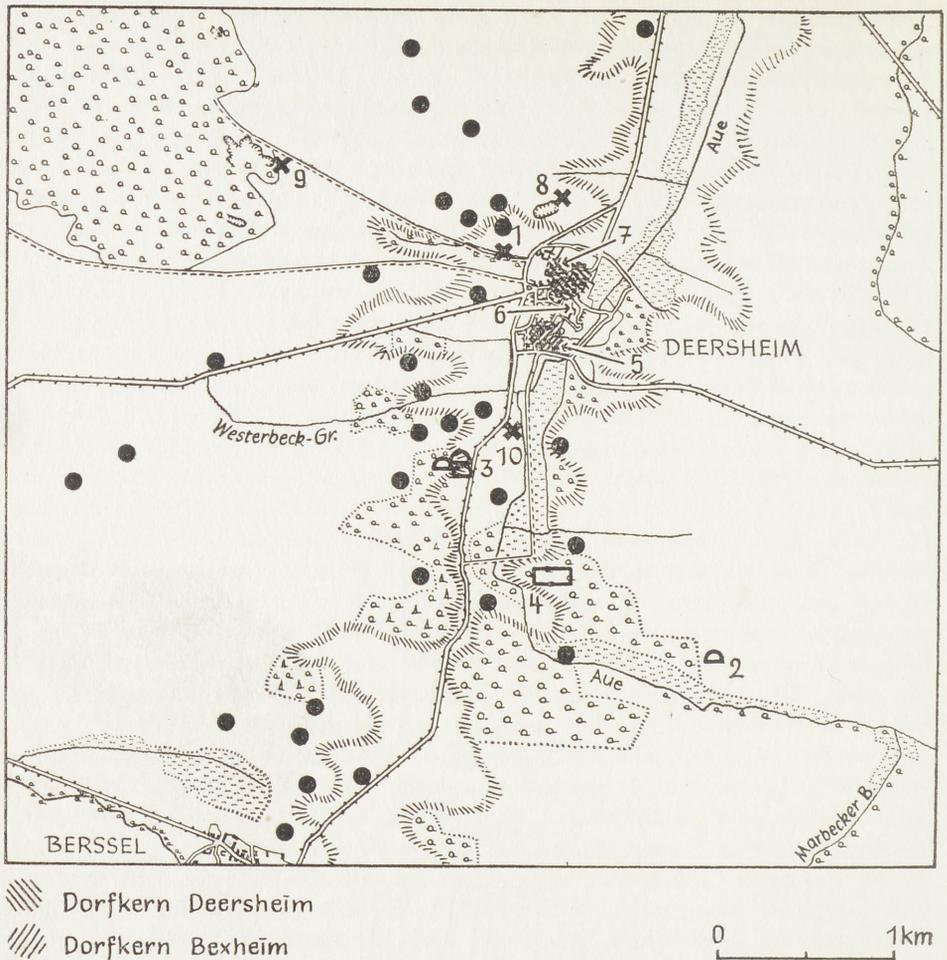


Abb. 6. Deersheim, Kr. Halberstadt, mit Fundplätzen

von Minsleben/An der Lake (Schneider 1975 b). Es enthielt lediglich noch eine Steinkiste mit drei Beisetzungen, die der natürlichen Erosion und dem Ackerbau Stand gehalten hatte. Das Feld war 1972 nur noch von stark zerstörten Scherben und Leichenbrandresten bedeckt, die nach wenigen Jahren der Verwitterung zum Opfer gefallen waren. — Diese Beispiele lassen sich bei genauerer Durchsicht der Fundmeldungen noch beträchtlich vermehren. Sie zeigen im ganzen für das Nordharzvorland einmal, daß die frühbronzezeitlichen Körpergräber meist relativ gut erhalten blieben und bei ihrer unabsichtlichen Freilegung so viel Aufsehen erregten, daß sie an das nächste Museum gemeldet wurden. Bronze- und eisenzeitliche Urnengräber wären nur aufgefallen, wenn sie bei Sandabbau oder Erdarbeiten vertikal angeschnitten worden wären. Eine plausible Erklärung dafür, daß solche Gräberfelder, die in anderen Landschaften fast aus jeder Gemarkung bekannt sind, im Harzvorland bisher weitgehend fehlen, ist bisher nicht zu geben. Vielleicht kann man aus den genannten Beispielen den Schluß ziehen, daß die landschaftlichen Voraussetzungen eine wichtige Rolle dabei spielten, indem das Gelände zu stark gegliedert, die Gräberfelder an Hängen angelegt und nur selten durch die wenigen Sandgruben angeschnitten wurden, zum anderen, daß oftmals jüngere Friedhöfe die älteren zerstört haben. Durch horizontale

Abarbeitung zerstörte Gräberfelder dieser Zeiten sind auch nur sehr schwer als Lesefunde erkennbar. — Ähnliches gilt auch für die jüngeren Urnengräberfelder.

Ein Paar früheisenzeitliche Hohlwulste aus Bronze, die schon 1884 beim Abriß eines Hauses gefunden wurden und nach W. A. von Brunn (1939, S. 178) zu einem Hortfund gehören (Schacht 1982, S. 101), sind der bedeutendste Metallfund dieses Gebietes. Ein auf der rechten Seite liegendes SO—NW ausgerichtetes Skelett mit gebeugten Gliedern und einer Henkeltasse, das beim Ausheben von Pfostenlöchern für eine Telefonleitung bei Dedeleben, Fpl. 9 (Abb. 2), gefunden wurde, gilt als früheisenzeitlich. Es ist eines der wenigen Körpergräber dieser Zeit im Gebiet der Hausurnenkultur (Matthias/Schmidt 1962, S. 370; Nuglisch 1965, Katalog S. 237).

In der späten Latène-/frühen Römerzeit hat anscheinend eine große Siedlung auf einer Talsandinsel innerhalb des Großen Bruchs auf der Grenze zwischen Dedeleben (Fpl. 8) und Westerburg (Fpl. 4) gelegen. Sie war der Ausgangspunkt zweier Moorwege, von denen der östliche durch die C^{14} -Datierung eines Pfostens auf 200 ± 100 u. Z. bestimmt ist (Abb. 7,5—13). Von diesem Moorweg wurden 1959/60 in Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Halle 131 Pfahlreste auf einer Länge von 273,5 m bis an die Staatsgrenze der DDR eingemessen (Abb. 2,7; Matthias 1963, S. 43 f.). Die Anordnung der Pfähle in drei Reihen mit einer Gesamtbreite von 5,50 bis 6,00 m läßt auf zwei Fahrbahnen schließen. Die Pfosten dienten offenbar in diesem Bereich zur Befestigung eines Bohlenbelages auf dem moorigen Untergrund. Bei dem Westerburger und dem 1962 entdeckten Pabstorfer Moorweg (Fpl. 18; Kroatendamm) waren Reste des Belages noch vorhanden. Der Westerburger Moorweg, von dem 138 Hölzer in sechs Reihen festgestellt wurden, war ebenfalls zweibahnig und besaß eine Gesamtbreite von sogar 9 m (Schneider 1980, S. 55). Beide Straßen liegen an Stellen, wo das Große Bruch verhältnismäßig breit ist (ca. 500 m). Die neueren Übergänge von Eisenbahn und Straße, der Hessen- und Kiebitzdamm, benutzen Stellen, an denen das Südufer halbinselartig weiter nach Norden vorspringt. O. Krügers Moorwege, die er auf Grund älterer Nachrichten über Pfostenfunde in trockenen Sommern (1926) gezielt gesucht hatte, sind die ersten derartigen Anlagen in der DDR und vermitteln — wenigstens der sicher datierte — einen neuen Eindruck von den Möglichkeiten des Nah- und Fernverkehrs in den ersten Jahrhunderten u. Z. Zwei römische Münzen (Laser 1980, Nr. VII—04—8—1,2), ein Denar des Tiberius (14—37) und ein Sestertius des Severus Alexander (222—35), die O. Krüger nach mehrjährigem Suchen 1971 im Bereich des Pabstorfer Moorweges fand, bestätigen auch für diese Straße ihre Benutzung in römischer Zeit (Abb. 9). Das Auftreten von drei derartigen Anlagen auf einem kleinen Gebiet läßt noch weitere an günstigeren Stellen erwarten, vor allem im Bereich der späteren Dammübergänge. Damit ergeben sich allgemein neue Erkenntnisse zu Wegen und Straßen im Innern Germaniens, die aus dem Rhein-Weser-Gebiet im Vorland des Römischen Imperiums schon bekannt waren (Hayen 1964). Speziell im Harzvorland zeigen diese Straßen aber, daß das Große Bruch zu jener Zeit durchaus nicht so ein großes Hindernis war, wie es manchmal erscheint. Sie erweitern das Bild von den Möglichkeiten des germanischen Handels und Verkehrs, wie er im Germanen-Handbuch (Krüger 1976, S. 496 f.) in konventioneller Weise ausführlich vor allem an Importen und römischen Schriftquellen dargestellt ist, beträchtlich, zumal nach den Fahrbahnen auch die Breite der einzelnen Fahrzeuge zu errechnen ist. Eine dritte römische Münze (Laser 1980, Nr. VII—04—2 b), einen Antoninian des Gallienus (253—68) fand O. Krüger 1963 auf dem Nordhang des Grantberges von Dedeleben (Abb. 2, Fpl. 41), wo man eher ein Gräberfeld (Laser 1965) als eine Siedlung erwartet. Den Fundplatz einer vierten, um 1925/26 gefundenen Münze (Laser 1980, Nr. VII—04—2 a), ein Denar Trajans (98—117), konnte er auf dem Schafsfeld, 2 km westlich des Dorfes, lokalisieren.

Aus der Völkerwanderungszeit, deren Körpergräber tief liegen und nur in seltenen Fällen

angeschnitten werden, führt B. Schmidt (1976, S. 18) eine verzierte Scherbe aus Badersleben ohne Fundplatz aus der Zeit vor Krügers Wirken an. Eine mutmaßliche Randscherbe stammt von der Wüstung Arlevessen in der Flur Rohrshelm. Das einzelne Pferdegrab mit teilweise silbernem Zaumzeug vom Knüel neben dem Höllenberg von Dedeleben (Abb. 3, Fpl. 4; Schmidt 1976, Nr. 127) repräsentiert im Gegensatz zu den Pferdebeigaben auf dem Deersheimer Reihengräberfeld einen jüngeren Horizont und wird vom Ausgräber erst in das 8. Jh. datiert (Schmidt 1968). Neuere Parallelen mit Pferden in Bauchlage hat inzwischen Löbnitz, Kr. Staffurt, erbracht (Corpus 1973, Nr. 36/15). Das Grab gehört bereits in das frühe Mittelalter, im Harzvorland in die Zeit des Kriegszuges Karls des Großen 780 gegen die Sachsen, der bei Ohrum an der Ocker zu einer Massentaufe des östlichen Stammesteiles führte (nach den Fränkischen Reichsannalen). Die Lage dieses Grabes auf dem Osthang des Marienbaches gegenüber des Ortsteils Groß Dedeleben bringt es in Verbindung mit der Frage um die Ortsgründung und die Datierung der -leben-Orte. Ältere, sicher datierte Funde konnte O. Krüger aus dem Bereich des Ortskerns, der zweifellos im Bereich der Niederung des Marienbaches zu suchen ist, nicht feststellen, was aber noch kein Kriterium dafür ist, daß es sie nicht gibt. Die wiederholt untersuchten -leben-Orte (z. B. Bathe 1953; Mildenerger 1959/60; Bischoff 1967, S. 17 f.) sind nach H. Walther (1971, S. 155) z. T. schon in spätrömischer Zeit entstanden, doch haben sich die Ballungen mit alten -leben-Namen auch noch im 7./8. Jh. erweitert.

Die frühmittelalterliche Keramik der Umgebung von Dedeleben gehört zu den brauntonigen Eitöpfen mit Trichtertrand, die am besten in Vogelsdorf-Küsterkamp (Abb. 2; Fpl. 3) vertreten ist (Brachmann 1978, Abb. 49 g–i, 50; Corpus 1973, Nr. 32/36). Auch hier befindet sich wie im Elbegebiet, z. B. Stendal-Borstel (Corpus 1973, Nr. 20/11), die römische Siedlung (Abb. 7, 1, 2) an derselben Stelle, was allmählich die Frage nach der Siedlungskontinuität akut werden läßt. Zwei kammstrichverzierte Scherben von Badersleben-Marienspring (Fpl. 6) fallen wegen ihres Ornaments — senkrechte Wellenbänder und Gittermuster — auf, das sie mit dem Ützer Typ des ostaltmärkischen Gebiets verbindet (Corpus 1973, Nr. 32/4).

Frühmittelalterliche Keramik findet sich überwiegend an den als Wüstungen ausgewiesenen Plätzen (Abb. 10), manchmal jedoch nicht ganz auf dem zu Anfang des 19. Jh. als Dorfstelle überlieferten Platz. An all diesen Dorfstellen folgt die blaugraue Kugeltopfware des hohen Mittelalters, die auch noch darüber hinaus in den Gemarkungen weit verbreitet ist. Bei einigen Stellen, Dedeleben-Thie (Abb. 2; Fpl. 7), Vogelsdorf-Küsterkamp (Fpl. 3), Badersleben (1 km südlich des heutigen Ortskerns; Fpl. 3) sowie Dedeleben-Kum-Mühle (Fpl. 25) und Bruchmühle (Fpl. 14), ergibt sich die Frage, ob hier nicht weitere, bisher unbekannte Wüstungen liegen. Für die drei letzten scheint dies zweifellos zuzutreffen. Auch die Wassermühlen deuten hier auf mittelalterliche Dorfstellen.

Zur Lokalgeschichte von Dedeleben können die Funde keine neuen Erkenntnisse liefern, da Notbergungen mit Funden aus ungestörten Schichten fehlen. Dedeleben selbst ist erst 1114 genannt, als Kloster Huysburg von Graf Friedrich von Sommerschenburg fünf Hufen erhält; 1164 erhält es 2 weitere, 1195 4, bis es 16 Hufen und einen Freihof besitzt. Weitere Besitzer sind das Stift St. Simon und Judä zu Goslar, Kloster Michaelstein seit 1212. Kloster Königslutter war hier seit seiner Gründung begabt, besaß das Patronat über die Kirche in Dedeleben-Nord. Weiter besaß hier das Stift Unser Lieben Frauen von Halberstadt seit 1165 2 Hufen und 16 Liten. 1230 erscheint ein Ulrich von Dedeleben, der die Vogtei zu Lehen hat. Auch die Grafen von Regenstein haben hier offenbar längere Zeit Besitz gehabt. — Die Kirche in Groß Dedeleben (Unser Lieben Frauen) unterstand dem Patronat des Bischofs von Halberstadt. — In Dedeleben-Nord gehörte das Gut seit 1631 als Regensteiner Lehen den Herren von Hünecke. Der Hof der Herren von Wrampe, ebenfalls Regensteiner Lehen, in Groß Dedeleben ist lediglich als Name über-

liefert („Wrampe-Hof“) (Schmidt 1891, S. 53 f.). — Zu der Frage, ob Dedeleben-Nord ein jüngerer Ausbau ist, gibt es keine sicheren Hinweise. Gerade das dortige Patrozinium Johannes des Täufers könnte als alt gelten.

Auch zu den bereits früher genannten Nachbarorten Pabstorf (1084; Schmidt 1891, S. 194) und Rohrshelm (941), Westerburg (um 1052), Veltheim (um 968; Doering 1902, S. 125, 146, 150) fehlen entsprechende archäologische Quellen. Die Geschichte der Banners-

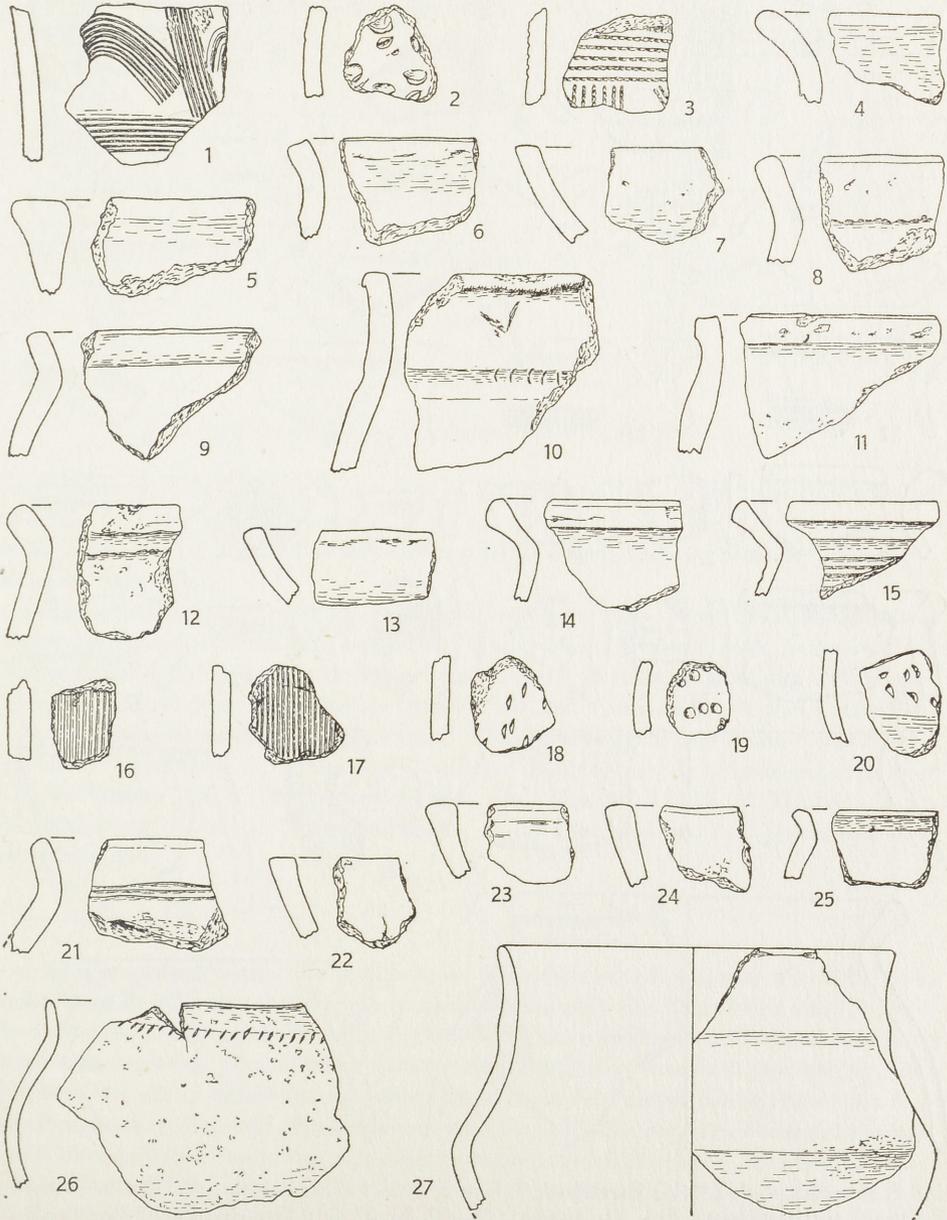


Abb. 7. Keramik. 1, 2: Vogelsdorf, Fpl. 3; 3: Badersleben, Fpl. 3; 4: Veltheim, Fpl. 1; 5–13: Westerburg, Fpl. 4; 14, 15: Fpl. 2 (Bannerburg); 16–25: Pabstorf, Fpl. 4; 26: Dedeleben, Fpl. 8; 27: Dedeleben, Fpl. 1. 1:3

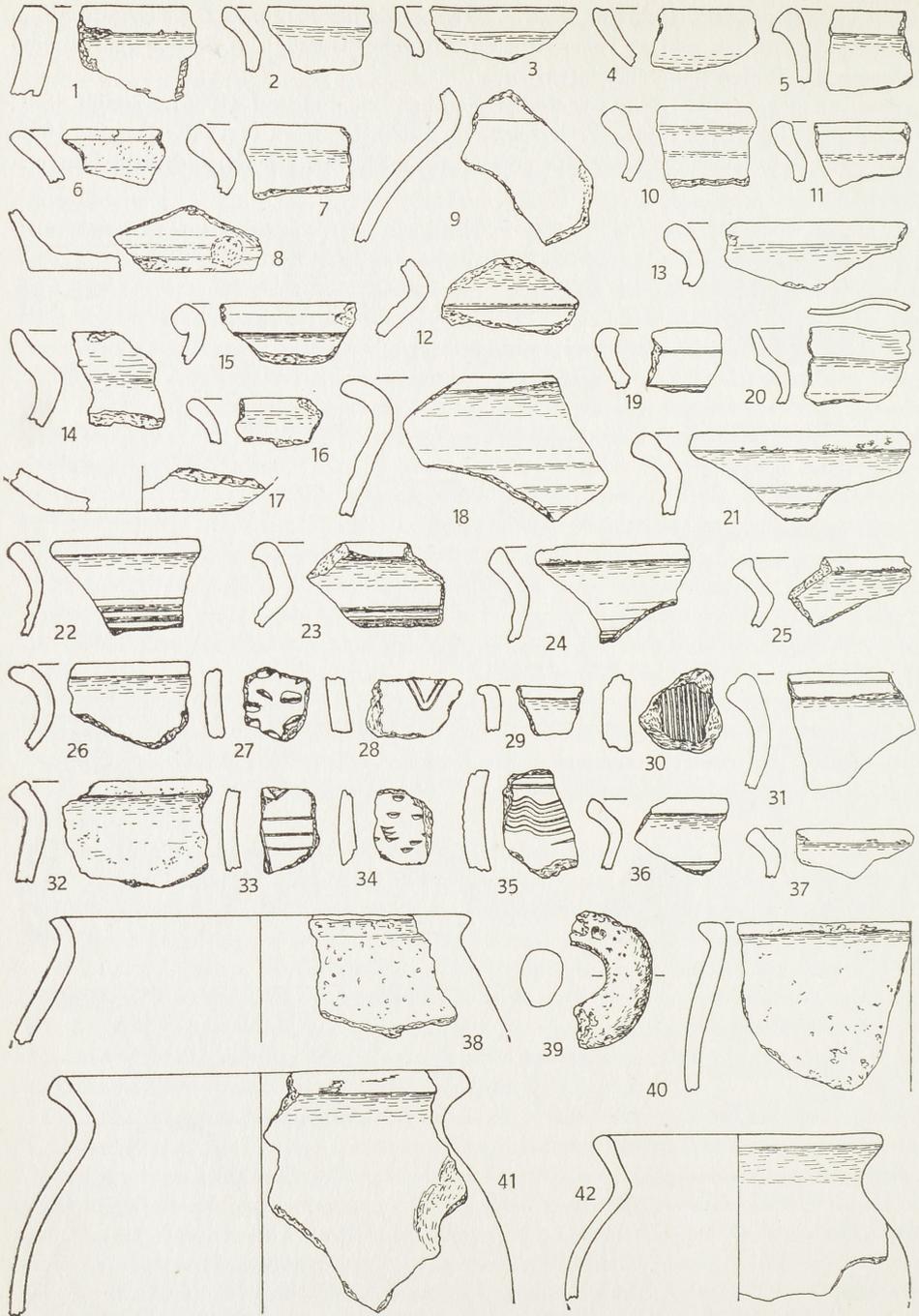


Abb. 8. Keramik. 1, 4, 33, 34: Vogelsdorf, Fpl. 3; 2, 3, 5-16, 19: Pabstorf, Fpl. 3 (Rohrbeck); 18, 20-26, 42: Dedeleben, Fpl. 20 (Nettorf); 27-30, 36, 37, 39: Veltheim, Fpl. 1 (Stein); 31: Westerburg, Fpl. 2 (Bannerburg); 32: Dedeleben, Fpl. 17 (Ohlenburg); 35, 38: Fpl. 11 (Klein-Dedeleben); 40: Westerburg, Fpl. 4; 41: Veltheim, Fpl. unbekannt. 1:3

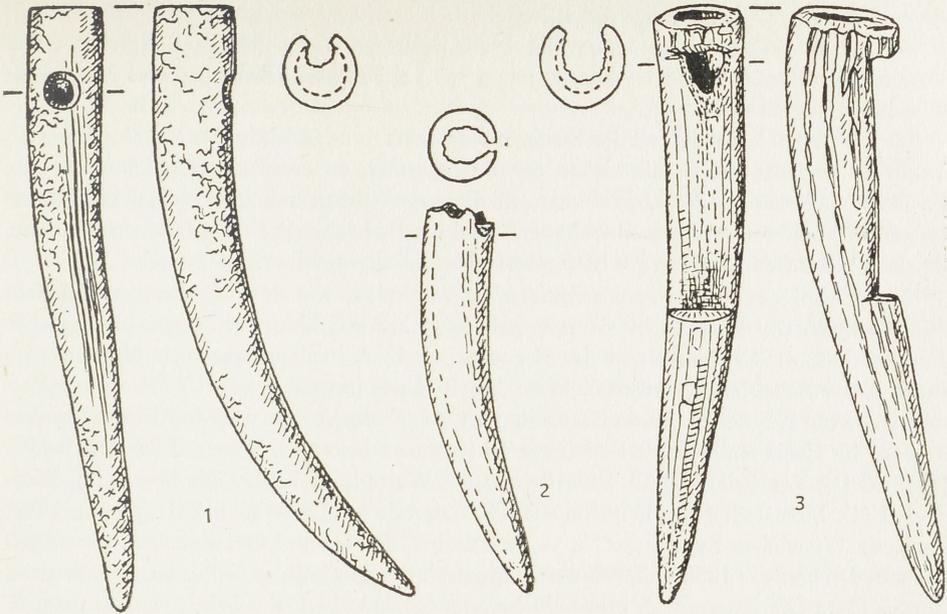


Abb. 9. Geweihgeräte. 1: Pabstorf, Fpl. 6; 2, 3: Fpl. 18. 2:3

burg (Grimm 1958, Nr. 804) in der Flur Westerburg möchte ich mit der benachbarten Wüstung Neindorf verbinden, wie P. Grimm an Hand des nye hus to Nyendorp nachweist. Dabei besitzt der Name der Wüstung selbst schon Ausbaucharakter, vielleicht in bezug auf Westerburg.

Archäologisch aufschlußreich ist die Umgebung des zweiten -leben-Ortes, Badersleben, dessen erwähnter römischerzeitlich besiedelter Marienspring (Fpl. 3) auch mittelalterliche Siedlungsspuren aufweist und nur 500 m vom Dorfkern entfernt ist. Aber hier fehlt ebenso datierte Ware aus dem mutmaßlichen Ortskern für eine Verbindung mit dem Ortsnamen.

Im ganzen gestatten die zahlreichen von O. Krüger geborgenen Funde eine weitaus differenziertere Darstellung der regionalen Geschichte. Beispiele für den Forschungsstand vor Krügers Wirken bieten Nachbargemarkungen wie Dardesheim (Abb. 2). Dennoch lassen sich schon jetzt zahlreiche Lücken erkennen, die es zum besseren Verständnis näher zu analysieren gilt.

2. Zur Quellenkritik

Jede Wissenschaft wertet die vorhandenen Tatsachen oder Ergebnisse aus. Sobald ein bestimmter Forschungsstand erreicht ist, besitzt aber auch die Frage nach den Ursachen ihres Nichtvorhandenseins Bedeutung. Derartige Fehlerquellen sind in die Auswertung dann einzubeziehen. Die mitteleuropäische Archäologie hat innerhalb der vergangenen 50 Jahre fast alle in dieser Forschungsepoche gesammelten Materialien in regionalen Aufarbeitungen oder ähnlichen Arbeiten ausgewertet. So erbringen regionale Neubearbeitungen meist trotz größerer Fundmengen qualitativ kaum grundsätzlich neue Erkenntnisse, mag man auch die Quellen jetzt verstärkt auf verschiedene gesellschaftliche oder ökonomische Aspekte hin durcharbeiten. Meist lassen lediglich erst neue, auf irgendeine Weise in sich geschlossene größere Komplexe, z. B. vollständige Erfassung oder charakteristische Ausschnitte von Gräberfeldern oder Siedlungen, zusammenhängende Details des historischen Gesamtprozesses erkennen. — Auf der anderen Seite kann aber die Archäologie ihre ur-

sprüngliche Basis, die „oberflächliche Breitenarbeit“ nicht missen, was sowohl im ursprünglichen wie im übertragenen Sinne gilt. Diese lieferte erst die nötigen Beispiele zu den Detailuntersuchungen, andererseits Angaben zur regionalen Ausbreitung und Kartierung einzelner Phänomene.

Für die Archäologie als Teil der Geschichte ist der Versuch wichtig, für einzelne Epochen konkrete Angaben, z. B. die Größe der Bevölkerung, zu errechnen (vgl. Steuer 1982, S. 59 f.), andererseits die kleinräumige Siedlungsgeschichte möglichst vollständig zu erfassen. Für beide und andere Forschungen sind die Dedelebener Ergebnisse von Interesse, da sie z. B. Lücken in einem gut betreuten Gebiet sichtbar machen.

Neben wenigen überregional wichtigen Einzelfunden, wie den Moorwegen und dem Kollektivgrab der Bernburger Gruppe, gab es mehrere Grabfunde. Im ganzen lag aber Krügers größte Wirksamkeit in der Breitenarbeit bzw. in dem, was man üblicherweise unter dieser Bezeichnung erwartet. Diese Arbeit führte innerhalb von 15 Jahren zur Entdeckung von 107 neuen Fundplätzen in 14 Gemarkungen. Sie verteilen sich folgendermaßen: im Kreis Halberstadt Dedeleben 46 (vorher 1 bekannt), Pabstorf 22 (1), Badersleben 13 (1), Vogelsdorf 10 (0), Rohrsheim 7 (0), Westerburg 4 (0), Anderbeck 2 (1), Aderstedt 1 (1), Eilenstedt 1 (0), Huy-Neinstedt 3, Osterode 1 (0), Veltheim 1 (1), Hessen 1 (0); im Kreis Wanzleben Schermcke 15. — An Funden, deren Fundplatz unbekannt war, gab es in Dedeleben vor 1955 lediglich ein Körpergrab der Aunjetitzer Kultur und ein zweites, dessen Platz O. Krüger noch ermitteln konnte, in Anderbeck die beiden Hohlwulste, in Eilenstedt ein eisernes Tüllenbeil und ein Gefäß, in Badersleben eine verzierte völkerwanderungszeitliche Scherbe, in Pabstorf mehrere Scherben der Ammensleber Gruppe sowie Steingeräte in kleinen Privatsammlungen.

Die Verbreitungskarten geben ein Bild von der Lage der einzelnen Fundplätze, die vermutlich überwiegend Siedlungen waren. Charakteristische Erscheinungen, z. B. starke Scherbenstreuung, weitgehend verzierte Scherben und vereinzelt Leichenbrand wie in Silstedt, die auf zerstörte Gräberfelder schließen lassen, fehlen. Die Oberflächenfunde an Keramik sind überwiegend stark abgerollt und erodiert. Dennoch sind entsprechende Urnengräberfelder aller Zeiten zu erwarten.

Ein anderes Problem ist die individuelle Wirksamkeit des Pflegers, die in einer Graphik der Fundplätze in den Gemarkungen am Großen Bruch am besten deutlich wird (Abb. 11). Dabei werden die Funde von Rohrsheim und Westerburg zusammengefaßt, da die Fläche beider zusammen den größeren Gemarkungen entspricht. Das Bild zeigt eine extreme Konzentrierung auf das Gebiet des Heimatortes Dedeleben, wogegen schon die Nachbarorte Rohrsheim/Westerburg und Pabstorf stark zurücktreten. Damit wird ein Unsicherheitsfaktor bei der Auswertung des Materials sichtbar, der sich auch beim Vergleich mit der mittelalterlichen Wüstungskarte (Abb. 10) bestätigt. Sie zeigt auch, daß der Pfleger nicht gezielt derartige Stellen abgesucht haben kann. Hochmittelalterliche Scherben, die offenbar innerhalb der Ackerschicht relativ gut erhalten bleiben, sind in großer Zahl und weit verbreitet. Sie finden sich auch auf Stellen, die mit Sicherheit keine Dorfstätten waren. Die Hochflächen im Südosten und Südwesten der Flur Dedeleben sind auffällig fundarm, was ähnlich wie in Deersheim (Abb. 6) auf die individuelle Wirksamkeit zurückzuführen ist. Die Karten (Abb. 2,3) machen weitere Ausführungen zu dieser Frage überflüssig.

Das Auffinden von Besonderheiten ist überwiegend durch Bodenaufschlüsse bedingt. Doch können seltenere Einzelfunde auch bei kontinuierlichen Flurbegehungen entdeckt werden, wie die aufgeführten drei römischen Münzen zeigen. Daß kaum Notbergungen außerhalb des Heimatortes erfolgten, ist wohl ebenso auf die individuelle Eingrenzung zurückzuführen.

Ein objektiv nicht beeinflussbarer Faktor für die Entdeckung von Bodenfunden sind

Bauarbeiten oder Bodenbewegungen, wie sich bei einem Vergleich mit Deersheim zeigt. Dort entfaltete sich, nachdem bereits in früheren Jahrzehnten zwei große Privatsammlungen im Gut und in der Schule zusammengetragen worden waren, in den sechziger Jahren im Anschluß an die Ausgrabung des völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes auf dem Grandberg (Schneider 1983) eine rege Bodendenkmalpflege. Deren Tätigkeit gestaltete sich durch die nötigen Erdarbeiten beim Ausbau der dortigen Hühnerfarm, die sich auf einer handkeramischen Siedlung befindet (Kaufmann 1976, S. 194 f.), zu einer ausgedehnten Linienhybridenzuchtanstalt mit mehreren Teilbetrieben außerhalb des Dorfes in kürzester Zeit sehr erfolgreich. Zunächst wurde bei diesen Bauarbeiten die Sandgrube auf dem Grandberg erweitert und das dortige Gräberfeld abgetragen. Wohnungsbauten im Ortsteil Bexheim führten zur Entdeckung des Siedlungskerns (Schneider 1980, S. 92 f.), die Verlegung mehrerer Gasleitungen zur Entdeckung verschiedener Siedlungen, die noch nicht ausgewertet sind. Im ganzen stieg die Zahl der Fundplätze auf 34. Im Gegensatz zu Dedeleben ist die Deersheimer Landschaft stärker profiliert und mit kleinen Nebentälern und Waldstücken versehen, die zur Erhaltung mehrerer großer Bodendenkmäler geführt hat (z. B. großer Grabhügel, Hügelgräberfeld und Wallburg). Durch die Bauarbeiten wurden tieferliegende Funde sichtbar, die teilweise ungestört waren, auf die man bei Oberflächenbegehungen niemals gestoßen wäre.

Letzteres gibt auch Anlaß, bei Auswertungen die Auswirkungen von Altbebauungen in Städten und Dörfern stärker zu berücksichtigen. Diese Siedelstellen — falls es keine Satellitenstädte sind — haben meist ältere Wüstungsphasen, nicht nur des Mittelalters überdauert. An ihnen erfolgten wiederholt Neugründungen oder Erweiterungen. Die Gunst der

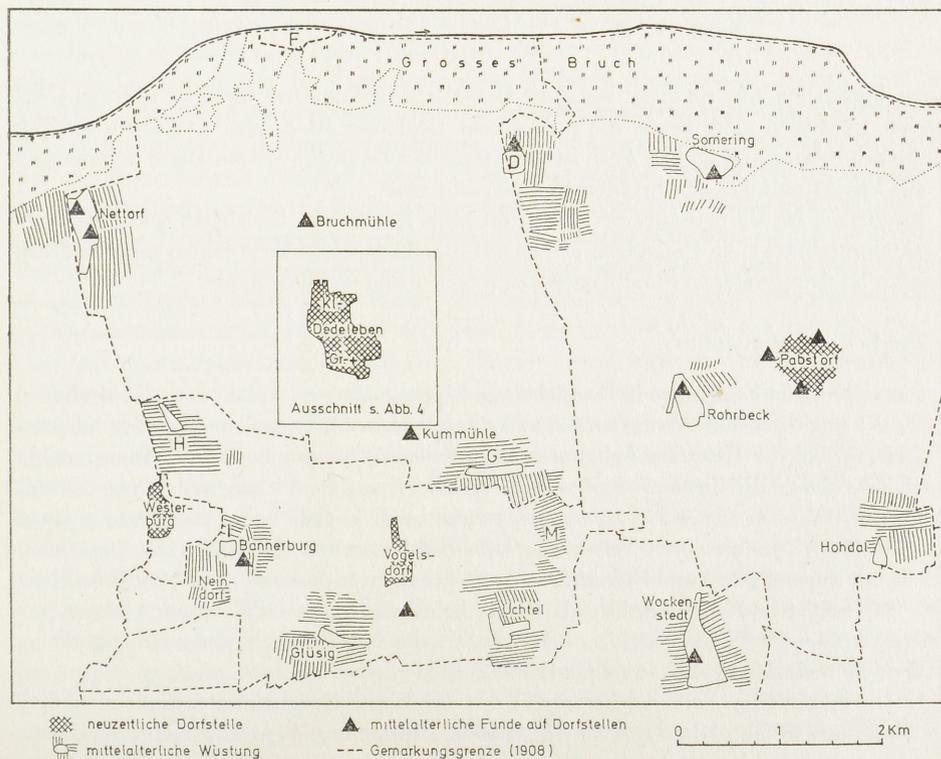


Abb. 10. Dedeleben, Kr. Halberstadt, und Umgebung. Mittelalterliche Wüstungen und Fundplätze

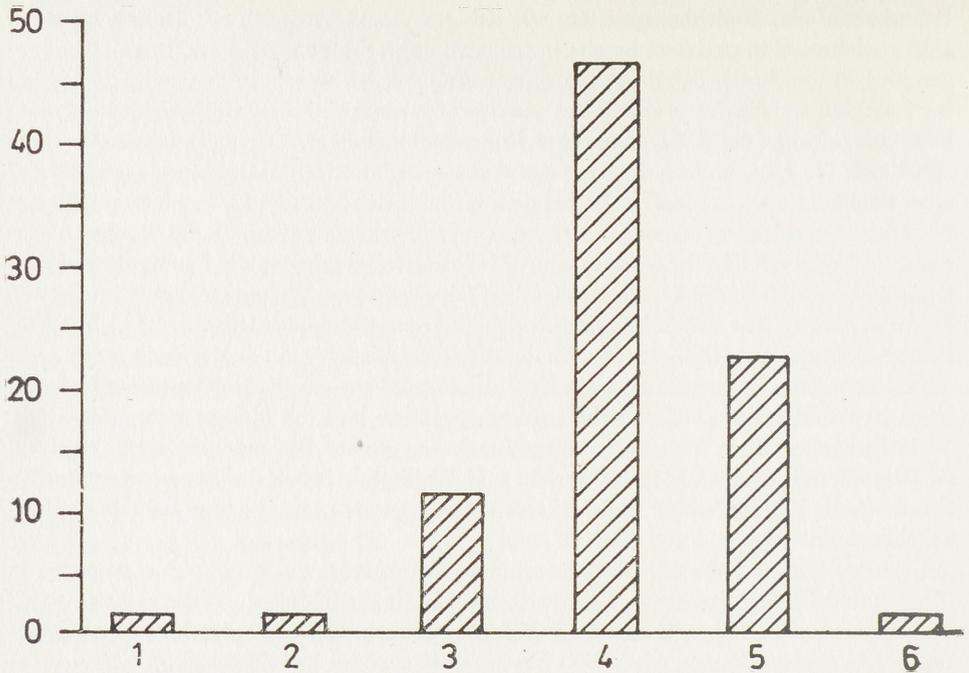


Abb. 11. Fundplätze in den Gemarkungen am Großen Bruch (1 Veltheim, 2 Hessen, 3 Rohrheim/Westerburg, 4 Dedeleben, 5 Pabstorf, 6 Aderstedt)

Lage dieser Orte hebt sie meist aus ihrer Umgebung heraus, auch wenn sie nicht zu Großstädten geworden sind. Durch die neuzeitliche Bebauung ist es aber nur selten möglich, ältere Schichten zu erkunden. Auch ist die Gefahr der Zerstörung durch ältere Bebauungen, wobei keine Epoche unberührt bleiben kann, sehr groß.

Im ganzen ist die Aussagekraft der zahlreichen Funde von Dedeleben und Umgebung stark eingeschränkt, da Bergungen aus ungestörter Lage weitgehend fehlen und die Stratiographie an den jeweiligen Fundplätzen kaum beobachtet werden konnte.

3. Zur Bodendenkmalpflege

Die vielfältigen Ergebnisse in Dedeleben und Umgebung sind Anlaß, auch die Methoden, unter denen sie gewonnen wurden, kurz zu charakterisieren. Sie zeigen eine überraschende Vielfalt, wobei die Geländearbeit durch verschiedene Formen der Aufarbeitung ergänzt wird. Nur durch die Zusammenarbeit mit verschiedenen staatlichen und genossenschaftlichen Institutionen sowie Privatpersonen gelang es O. Krüger, seine Heimatstube einzurichten, die wiederum einen Teil seiner Öffentlichkeitsarbeit darstellte. Die Zusammenarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen, mit denen er auch durch seine berufliche Tätigkeit als Drogist und ehrenamtlich als Bezirksbeauftragter des DRK zusammenkam, vervollständigte sein Wirkungsfeld. — Man kann die Wirksamkeit eines ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegers etwa in folgende Tätigkeiten gliedern:

1. Außenarbeit im Gelände, bestehend aus der Kontrolle geschützter Bodendenkmale und bekannter Fundplätze, aus der planmäßigen Begehung einer oder mehrerer Gemarkungen sowie der Kontrolle aller Bodenaufschlüsse bis zu selbständigen Notbergungen sowie die Teilnahme an anderen Ausgrabungen.

2. Innenarbeit zum Zwecke der Aufarbeitung der Funde und Beobachtungen, bestehend

aus der Säuberung und Präparierung der Funde, der regelmäßigen Führung des Geländetagebuches, der Anfertigung von Fundmeldungen und Grabungsberichten sowie der Führung von Ortsakten bzw. deren Komplettierung.

3. Zusammenarbeit mit dem zuständigen Landesmuseum für Vorgeschichte sowie anderen Kreis- oder Ortsmuseen, den staatlichen Einrichtungen (Räte der Gemeinden, Städte und Kreise), den Volksgütern, Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und Betrieben sowie Privatpersonen, auf deren Grundstücken Fundplätze schon bekannt sind oder liegen können, anderen Einrichtungen, z. B. Projektierungsbetrieben, Meliorationsbetrieben usw., mit dem Kulturbund der DDR und anderen kulturellen Einrichtungen, mit Landeskultur, Naturschutz, Denkmalschutz zur Koordinierung von Schutzmaßnahmen.

4. Öffentlichkeitsarbeit in Form von Vorträgen, Führungen, Ausstellungen, Zeitungs- und Fachartikeln sowie die Mitarbeit in Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen sowie gegebenenfalls die Bildung eigener Jugendgruppen und Zirkel. — Dazu ist die eigene Qualifizierung durch Literatur sowie Teilnahme an Tagungen und Schulungen nötig.

Da O. Krüger die verschiedenen Tätigkeiten weitgehend in der für ihn möglichen Weise durchführte, konnte er die zahlreichen Funde sichern und damit sich, seiner Heimat und der Wissenschaft wertvolle Erkenntnisse zuführen.

4. Zusammenfassung

Die reichhaltigen Ergebnisse der fünfzehnjährigen Tätigkeit O. Krügers in den Dörfern am Großen Bruch rechtfertigen eine Übersicht. Gleichzeitig erfordert ihre Auswertung aber eine kritische Stellungnahme, was Anregungen für die weitere bodendenkmalpflegerische Arbeit liefert. So kann diese Betrachtung nicht, wie ursprünglich vorgesehen, bei einer fachlichen Auswertung stehenbleiben. Die Funde weisen eine Konzentrierung auf die Flur von Dedeleben auf, das flächenmäßig den größeren Nachbarorten gleicht, aber fast die Hälfte aller Fundplätze enthält. Dedeleben besitzt vielleicht gegenüber Pabstorf und Rohrshelm eine etwas siedlungsfreundlichere Lage auf Grund des breiten Mündungstrichters des Marienbaches, während Vogelsdorf ein ausgeprägtes Binnendorf ist. In Hessen, das an der Mündung des Aue-Bachs die gleichen günstigen Voraussetzungen aufweist, ist eine ähnliche Fundkonzentration nicht vorhanden, doch zu erwarten. Es lag für ständige Begehungen offenbar zu weit entfernt und hatte im Gegensatz zu den es umgebenden preußischen Dörfern bis in die dreißiger Jahre zu Braunschweig gehört, was sich innerhalb der Ortschaften noch bemerkbar machte (Mitt. O. Krüger). Auch in den zum Huy zu gelegenen Dörfern Anderbeck, Badersleben, Huy-Neinstedt war die Breitenarbeit geringer, man hatte sich auf wenige bekannte Fundplätze konzentriert.

Außer durch diese Konzentrierung wird die Auswertbarkeit des Materials dadurch stark eingeschränkt, daß die Keramik stark verwittert und meist nicht genau datierbar ist, was sich bei den wiederholt besiedelten Stellen besonders negativ auswirkt. Es fehlt vor allem die durch erstes tieferes Pflügen frisch angerissene Tonware. Man möchte hier die persönliche, im ganzen positive Eigenart des Pflegers dahinter vermuten, der konsequent bestimmte Plätze besuchte und sich nicht nach schnellen Erfolgen richtete. Er hat dadurch auch bei den Moorwegen seine besonderen Ergebnisse erzielt. Im übrigen richtete er sich an die Anweisungen des Landesmuseums Halle, keine selbständigen Ausgrabungen, höchstens Notbergungen, durchzuführen. — Auf die Auswirkungen des Fehlens größerer Bodenaufschlüsse wurde schon hingewiesen. Beispiele dafür sind die Fundamentgrube mit den Gruben der Trichterbecherkultur und die Meliorationsarbeiten, bei denen der Pabstorfer Moorweg entdeckt wurde.

Bedauernswerterweise wurden auch die andernorts reichlich vertretenen Brandgräberfelder von der Bronze- bis zur Römerzeit nicht erfaßt. Zweifellos sind sie unter den nicht

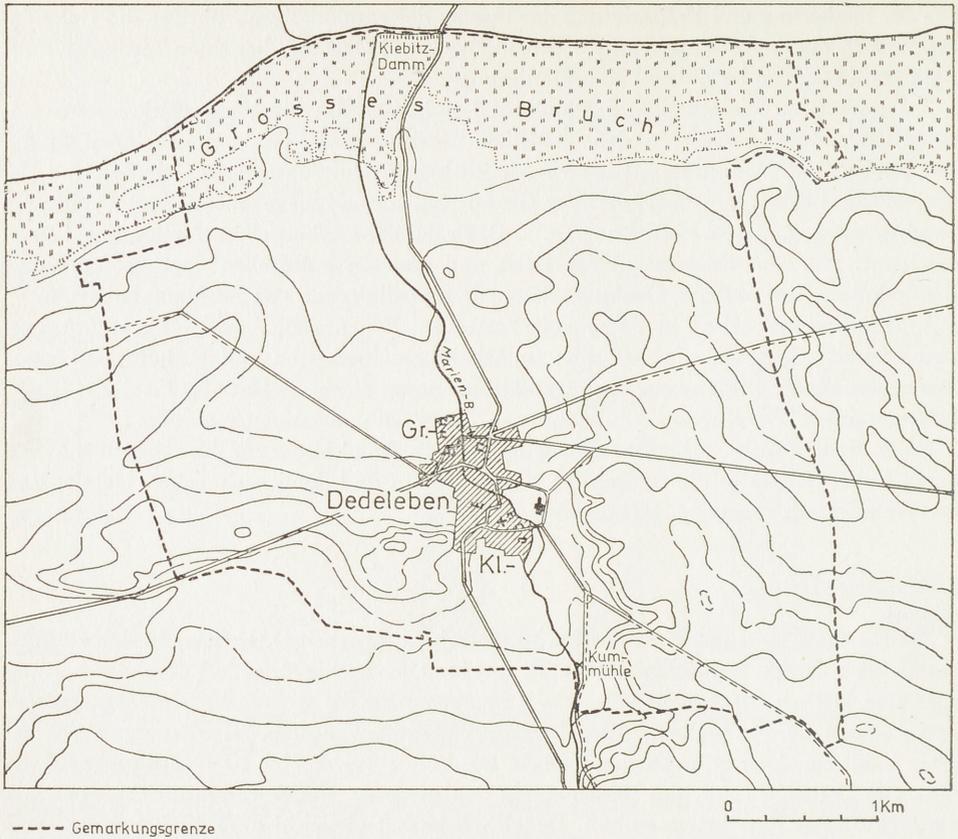


Abb. 12. Dedeleben, Kr. Halberstadt. Höhenlinienplan

näher bestimmbar zahlreichen Fundplätzen in charakteristischer Höhenlage vertreten, zumal Siedlungen dieser Epochen vorhanden sind.

Seine Ortsakten führte O. Krüger nach dem Vorbild des Archivs des Landesmuseums in Form von Meldungen mit Fotos fast aller Funde und Kartierung aller Plätze auf eigenen Meßtischblättern, wodurch Korrekturen an fehlerhaft gemeldeten Fundplatzkoordinaten möglich waren, sowie zweier Inventarbücher für die Bestände der Heimatstube. Da er jedoch kein Geländetagebuch führte, war es nicht möglich, die Ursachen für das Fehlen von Funden an verschiedenen Stellen genauer zu ermitteln.

O. Krügers Ergebnisse zeigen, wie schnell die Basis für Arbeiten über die Ur- und Frühgeschichte durch die Tätigkeit eines einzelnen verändert werden kann. Bei einem dichteren Pflegernetz und Verbesserung der Arbeit muß man mit entsprechender Vermehrung der Informationen rechnen. Auch ohne diese kann man aber schon bei Berücksichtigung der landschaftlichen Voraussetzungen eine größere Funddichte errechnen als bisher angenommen. Zugleich wird auch deutlich, wie gering die Zahl der bekannten Funde im Verhältnis zu noch verdeckten ist sowie zu den schon zerstörten und solchen, die durch natürliche oder menschliche Einflüsse in der Gegenwart oder in absehbarer Zeit zerstört werden.

O. Krüger repräsentiert gewissermaßen eine zweite Generation von Bodendenkmalpflegern, die über die bloßen Zufallsfunde hinaus planmäßig ganze Gemarkungen absuchte. Eine dritte entsprechend qualifizierte muß folgen, die die auf Grund flächenhaften Suchens gewonnenen Erkenntnisse durch kleine Sondagen vertieft, spezielle Probleme der

jeweiligen Fundplätze gezielt verfolgt, die jeweiligen Schichtenbildungen feststellt und die Voraussetzungen für eine archäologische Siedlungskarte analog der historischen Karten des Mittelalters schafft.

Literaturverzeichnis

- Bathe, M., Die Ortsnamen auf -leben sprachlich. *Forsch. und Fortschr.* 27, 1953, S. 51–55.
- Behrens, H., Das Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale) als Forschungs- und Volkshochschule in den Jahren 1955 bis 1957. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 43, 1959, S. 9–21.
- Behrens, H., Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Berlin 1973.
- Bischoff, K., Sprache und Geschichte an der mittleren Elbe und der unteren Saale. Köln—Graz 1967.
- Brachmann, H., Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert auf Grund archäologischer Quellen. Berlin 1978.
- Brunn, W. A. von, Die Kultur der Hausurnengräberfelder in Mitteldeutschland zur frühen Eisenzeit. Halle 1939.
- Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert). 1. Lieferung. Berlin 1973.
- Doering, O., Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Halberstadt Land und Stadt. Halle 1902.
- Grimm, P., Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. Berlin 1958.
- Hayen, H., Menschenförmige Holzfiguren an einem Bohlenweg des dritten Jahrhunderts vor Christi Geburt. *Nachr. aus Niedersachs. Urgesch.* 35, 1966, S. 138–140.
- Hoffmann, W., Ausgewählte Fundmeldungen und Neuerwerbungen des Jahres 1962. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 49, 1965, S. 235–258.
- Hoffmann, W. und B. Schmidt, Ausgewählte Fundmeldungen und Neuerwerbungen des Jahres 1961. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 49, 1965, S. 219–234.
- Kaufmann, D., Wirtschaft und Kultur der Stichbandkeramiker im Saalegebiet. Berlin 1976.
- Krüger, B., Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. Bd. I. Berlin 1976.
- Laser, R., Die Brandgräber der spätrömischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland. Berlin 1965.
- Laser, R., Die römischen und byzantinischen Fundmünzen auf dem Gebiete der DDR. Berlin 1980.
- Matthias, W., Ein Moorweg durch das Große Bruch nordwestlich von Dedeleben, Kr. Halberstadt. *Ausgr. und Funde* 8, 1963, S. 43–47.
- Matthias, W., Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. Teil III. Nordharzgebiet. Berlin 1968.
- Matthias, W. und B. Schmidt, Wichtige Fundmeldungen und Neuerwerbungen des Jahres 1959. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 46, 1962, S. 351–377.
- Mildenberger, G., Archäologische Betrachtungen zu den Ortsnamen auf -leben. *Archaeol. Geogr.* 8/9, 1959/60, S. 19–35.
- Müller, D. W. und H. Stahlhofen, Zwei Kollektivgräber der Bernburger Kultur aus dem Nordharzvorland. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 63, 1981, S. 27–65.
- Müller, O., Heimatboden. Aufbau, Oberflächengestaltung und Entwicklungsgeschichte des Nordharzvorlandes. Halberstadt 1958.
- Nuglisch, K., Die ältere Eisenzeit im östlichen und nordöstlichen Harzvorland. Diss. Halle 1965 (MS).
- Preuß, J., Die Baalberger Gruppe in Mitteldeutschland. Berlin 1966.
- Priebe, H., Die Westgruppe der Kugelamphorenkultur. Halle 1938.
- Schacht, S., Die Nordischen Hohlwulste der frühen Eisenzeit. Halle 1982.
- Schmidt, B., Neue völkerwanderungszeitliche Funde zwischen Unstrut und Ohre. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 47, 1963, S. 347–369.
- Schmidt, B., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland (Katalog Nord- und Ostteil). Berlin 1976.
- Schmidt, G., Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Oschersleben. Halle 1891.
- Schneider, J., Baalberger Siedlungsfunde bei Dedeleben, Kr. Halberstadt. *Ausgr. und Funde* 10, 1965, S. 21–24.

- Schneider, J., Eine Aunjetitzer Gruppenbestattung von Derenburg, Kr. Wernigerode. Ausgr. und Funde 20, 1975 a, S. 20—25.
- Schneider, J., Ein spätbronzezeitliches Steinkistengrab von Minsleben, Kr. Wernigerode. Ausgr. und Funde 20, 1975 b, S. 27—31.
- Schneider, J., Nachruf auf Otto Krüger. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 61, 1977, S. 119.
- Schneider, J., Vom Faustkeil bis zur Kaiserpfalz. 25 Jahre Bodendenkmalpflege im Bezirk Magdeburg. Magdeburg 1980.
- Schneider, J., Deersheim. Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld im Nordharzvorland. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 66, 1983, S. 75—358.
- Schwineköper, B., Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands. Provinz Sachsen, Anhalt. Stuttgart 1975.
- Steuer, H., Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Göttingen 1982.
- Walther, H., Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. Berlin 1971.
- Wetzel, G., Die Schönfelder Kultur. Berlin 1979.

Anschrift: Dr. J. Schneider, Landesmuseum für Vorgeschichte, DDR — 4020 Halle (Saale), Richard-Wagner-Str. 9/10.